

Werk

Titel: Litteraturnotizen

Ort: Berlin

Jahr: 1897

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0041 | log64

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

die universität und das geistige Berlin überhaupt in den Hallischen jährbüchern in 1985 ff. iv 1, 6 ff. — entwicklungsgeschichte Berlins von ThMügge in der Pandora, 4 heft. — über die akademie: Preufs. Jahrbücher 13. — über die musik in Berlin: Liliencron, Deutsche rundschau 15, 2. — über den Tunnel (II 449), nach dem vorbilde der Wiener Ludlamshöhle (nicht Ludlanshöhle, vgl. Oehlschlägers dramatisches märchen [1818], von wo der name stammt), hätte doch wol auf Fontanes monographie über Scherenberg verwiesen werden sollen, auch wenn sich seine schilderungen auf die zeit nach 1840 beziehen. — Wehrenpfennigs Andenken an Moritz Veit, von G. nachträglich (II 442. 547) verzeichnet, ist zuerst in den Preufs. jährbüchern 13 erschienen. — sehr gern hätte ich über die wöchentlichen zusammenkünfte der Berliner litteraten in den montags-, mittwochs- und donnerstagsgesellschaften mehr erfahren, als man schon weiß. aber auch hier stehn dem verf. keine localquellen zu gebote, wie sie über die Wiener Ludlamsböhle so reichlich fließen; ja sogar das schon bekannte zusammenzustellen, ist ihm nicht gelungen. über die Montagsgesellschaft vgl. aufser Schüddekopf Ramler s. 25 und Ramlers Poetischen werken II 317 auch noch Schultheiß an Bodmer in dem Züricher jahrbuch 1894 s. 4. 31 und Friedel Nicolaische buchhandlung 43 ff. über eine von Resewitz gegründete mittwochs-gesellschaft vgl. Kawerau Magdeburg 78 ff. [vgl. jetzt auch HMeisner in d. Festschrift f. KWeinhold (Strafsb. 1896) s. 43 ff.]

Wien, 25 juni 1896.

J. MINOR.

LITTERATURNOTIZEN.

Götternamen von HERMANN USENER. Bonn, FrCohen, 1896. x und 390 ss. 8°. 9 m. — in der mitte dieses herlichen buches, das früher oder später als grundstein einer neuen, fruchtbarern behandlung der mythologie anerkannt werden muss, findet sich eine beherzigenswerte warnung vor zu viel wissenschaftlicher 'modernität'. 'der specialforscher, weil er nicht die muße, oft auch nicht die lust und kraft hat, zu den letzten fragen vorzudringen und einen allgemeinen gedanken auszudenken, pflegt den schlagwörtern des tages wehrlos gegenüber zu stehn; er dünkt sich ein starker geist und auf der höhe der zeit, wenn er die schlagwörter aufgreift und zum staunen zaghafterer fachgenossen kühn auf sein gebiet anwendet. nichts kann so handgreiflich unhaltbar oder unzulänglich sein, was nicht als neueste errungenschaft der erkenntnis begierig aufgegriffen wurde' (s. 253). gerade wir germanisten sollten uns das gesagt sein lassen. wie voreilig hat zb. Lamprecht in seiner Deutschen geschichte mit dem urgermanischen 'mutterrecht' operiert, während unmittelbar darauf Delbrück dies Bachofen-Morgansche modegespenst am hellen tag der idg. sprachgeschichte verflüchtigen liefs! und ebenso hat die deutsche my-

thologie an den schlagworten der 'folkloristen' sich förmlich be-
 rauscht oder mit unbedingter hingabe auf die zauberworte vom
 'gelehrten ursprung der Edda-religion' gelauscht. selbstverständlich
 mein ich nicht, man solle Satan durch Beelzebub austreiben und
 diese falschen modernitäten schleunigst durch einfache übernahme
 der hypothesen U.s ablösen, obschon das immerhin kein kleiner
 gewinn wäre. aber wenn ein werk wie dieses erscheint, in dem
 ein genialer forschler mit einer ungeheuern belesenheit die schärfste
 kritik und mit einer eindringenden folgerichtigkeit die gröste viel-
 seitigkeit vereinigt, dann darf uns allerdings auch nicht ein satz
 verloren gehn; dann hat die erforschung der deutschen mytho-
 logie so lange kein gutes gewissen, bis sie nicht jede behauptung
 oder vermutung U.s an unserm material durchgeprüft hat. wir
 sind in neuerer zeit leider unleugbar hinter der classischen philologie
 ins hintertreffen geraten, gerade weil derartige untersuchungen
 grofsen stils von unserer kritik von vornherein abgelehnt werden.
 eine falsche kleinliche 'exactheit' will von gedanken eigentlich über-
 haupt nichts mehr wissen und erkennt nur einzelfeststellungen und
 zahlen als berechtigt an; als ob wissenschaftliche genauigkeit etwas
 anderes sein könnte als respect vor der tatsache, vor den
 grofsen tatsachen der sprach- und geistesgeschichte natürlich nicht
 weniger als vor kleinen daten. das ergebnis ist aber, dass solche
 untersuchungen wie die von Usener, vWilamowitz, Rohde, Maafs,
 Comparetti unternommenen bei uns gar nicht mehr gewagt wer-
 den, und dass man dafür, wie eben jenes citat es ausspricht, den
 doch nicht ganz entbehrlichen 'leitenden gedanken' sich einfach
 unbesehen aus dem letzterschienenen 'standard work' holt.

U.s grundgedanken sind nun etwa die folgenden : die älteste
 stufe der mythologie vertreten die 'augenblicksgötter' (s. 279 f),
 beseelungen des momentan wirksamen oder erwünschten, ganz
 persönlich für den einzelnen beten gedacht : die gottheit, die eine
 einzelne bestimmte ernte schützt, eine einzelne bestimmte waffe
 zum ziel lenkt und dann auch nirgends anders als eben in der
 garbe, in der lanze selbst wohnt. sie entwickeln sich durch die
 periodische widerkehr des bedürfnisses zu 'sondergöttern' (s. 242 f
 und allg. s. 75 f), die einer ganz bestimmten verrichtung ein für
 alle mal vorstehn, dem jäten, pflügen, einbringen des getreides,
 dem heiraten und gebären, dem andachtvollen schweigen (s. 265)
 und dem erfolgreichen reden. auf dieser stufe treffen wir noch
 im vollen licht der geschichte die litauischen götter (s. 79 f);
 aber massenhaft finden sich auch griechische und römische be-
 lege, oft freilich durch spätere göttergestalten aufgezehrt und zu
 beinamen geworden (s. 242). es wäre nun gleich zu prüfen, wie
 weit zb. die zahllosen heiti Odins, etwa die er selbst in den Grimmis-
 mal aufzählt, derartige ursprünglich selbständige, nun gleichsam
 zu mythologischen suffixen gewordene namen von 'sondergöttern'
 der verlarvung, der erfahrung, des angriffs zu ross, der über-

führung zu schiff usw. bedeuten. denn als dritte stufe (s. 323) folgt nun die der 'persönlichen götter' (s. 301 f), die dann immer reicher ausgestaltet werden (s. 330 f) und die nutzbereiche der sondergötter samt deren titeln sich aneignen; bis dann zuletzt rein abstracte begriffe die persönlichkeiten verdrängen (s. 364 f), die freilich schon von anfang an auch neben ihnen vorkamen — weil nach einer genialen hypothese U.s die abstracta überhaupt nur auf dem umweg über götternamen gebildet sind (s. 375). ein 'sondergott' wie der 'schrecker', der in die flucht jagende gott Phobos, wäre es gewesen, was den ungeheuren sprung von der einzelwahrnehmung zum gattungsbegriff (s. 321), von der persönlichen furchtempfindung des einzelnen zur abstraction der 'furcht' überhaupt vermittelt hätte.

Man sieht schon aus dieser kurzen analyse, welche bedeutung das werk nicht nur für die mythologische forschung, sondern auch für sprachgeschichte und geistesgeschichte überhaupt beanspruchen darf. tief greift nach U. die sprache in die entwicklung der religionen ein: 'die bedingung für entstehung persönlicher götter ist ein sprachgeschichtlicher vorgang' (s. 321), der nämlich, dass die ursprünglich rein begriffliche benennung ihre durchsichtigkeit verliert und so aus appellativen wie 'der herr' ein eigennamen wie 'Balder' wird (vgl. s. 314 f). eigenheiten der sprache wie die polyonymie der jägersprache (s. 318) werfen ein licht auf die beziehungen zwischen polytheismus und monotheismus (s. 338); personen- und völkernamen (s. 349 f) sind wichtige zeugen untergegangener culte. auch dies wäre wider für uns nachzuprüfen: verrät etwa der namenteil, der Siegfrieds sippe bindet, einen alten siegesgott, wie Nikophon, Nikophanes, Nikochares (s. 352) auf Nike hinweisen?

In einigen fällen hätte auch U. selbst schon aus der deutschen philologie stützen für eigne lehren nehmen können. sein satz, 'dass alle heroen, deren geschichtlichkeit nicht nachweisbar oder wahrscheinlich ist, ursprünglich götter waren' und dass hierfür die heldensage den beweis zu erbringen habe (s. 255), stimmt völlig zu Müllenhoffs lehren. für die proklisis der adjectiva (s. 310) könnten fälle wie as. *tôgian* (vgl. zb. Kluge in Pauls Grundr. I 340, 4) angezogen werden. — manchmal werden wir natürlich auch bedenken tragen, U.s sätze uns anzueignen: wenn er etwa (s. 358 f) die werwolfssage auf die voraussetzung gründet, dass die im dienste des Lykos menschenopfernden priester selbst *Λύκοι* hießen. auch sei zur Ymi-frage auf den pantheistischen hymnus hingewiesen, der den himmel Zeus haupt, sein augenpaar sonne und mond, die luft seine brust, die erde seinen bauch und das meer seinen gürtel nennt (s. 335); er war schon längst für dies problem herangezogen, aber U.s commentar ist zu beachten.

Einzelheiten wären auch sonst noch in großer zahl anzuziehen. aber so wichtig sie meist sind, ihre bedeutung ver-

schwindet neben der methodischen und — hoffentlich! — auch symptomatischen Wichtigkeit der gesamtanlage. 'wir suchen eine geschichte der vorstellungen, welche die vorzeit von den dingen aufser und in uns sich bildete', sagt Usener (s. 330); wird man nicht einmal auch bei uns einsehen, dass ohne solche geschichte der vorstellungen unserer mythologie das herz und der kopf fehlt?

Berlin, 11 januar 1896.

RICHARD M. MEYER.

Die Bósa-Rímur hsg. von dr O. L. JIRICZEK. [Germanistische abhandlungen hsg. von FRIEDRICH VOGT heft x.] Breslau, WKoebner, 1894. xxxvi u. 100 ss. 8^o. 6 m. — i. j. 1893 gab J. sehr verdienstlicher weise die Bosasaga heraus. äußere umstände hinderten ihn daran, die Bosarimur in demselben bande zum abdruck zu bringen; es ist ihm aber jetzt gelungen, für sie ein unterkommen zu finden in Vogts Germanist. abhandlungen, deren 10 heft sie nun bilden. schon in der sagaausgabe hat J. die stellung der 'reime' zu der 'sage' erörtert und festgestellt, dass jene auf grundlage der ältern sagenfassung gedichtet sind, was aus der vollständigen übereinstimmung zwischen jener fassung und den rimur zweifellos hervorgeht. die ähnlichkeit erstreckt sich mitunter sogar auf den wortlaut. nur in éinem wesentlichen puncte weichen die rimur von der saga ab, und zwar darin, dass die rimur u 29— in 36 berserkerkämpfe schildern, von denen in der älteren Bosasaga nichts verlautet. diese episode ist der (noch ungedruckten) Viktors saga ok Blaus entnommen. sie kommt aber auch in der jüngern fassung der Bosasaga vor und zwar in einer solchen form, dass die rimur und die jüngere sage nicht jedes für sich unabhängig die episode entlehnt haben können. ihr verhältnis in diesem punct hat J. daraufhin so entschieden, dass die saga von den rimur beeinflusst worden sei.

Die unmittelbare vorlage des rimur-dichters scheint sich nicht unter den erhaltenen hss. der sage zu befinden, sondern muss jetzt verschollen sein. die rimur aber, wie sie uns jetzt vorliegen, folgen nicht der saga bis zum ende. dem letzten fünftel der saga entspricht nichts in den rimur, die an einer stelle abbrechen, die keinen natürlichen abschluss bildet. die letzte rima hat auch eine auffallend geringe strophenzahl, 31 gegen durchschnittlich etwa 60. falls den dichter nicht unbekannte umstände urplötzlich am weiterdichten gehindert haben, ist dieses jähe abbrechen einer mangelhaften hs.lichen überlieferung zuzuschreiben, und weil beide hss., in denen die rimur erhalten sind, aus derselben vorlage zu stammen scheinen, ist wahrscheinlich der schluss der rimur durch die verstümmelung dieser hs. verloren gegangen.

Den hauptteil des buches bildet der rimurtext s. 1—76. die hs. in der kgl. bibliothek zu Stockholm (A) ist zu grunde gelegt und die abweichungen der andern hs. (B), die sich in der arnamagnäischen sammlung zu Kopenhagen befindet, als varr. angeführt. nicht selten war aber der text in B dem in A vorzu-

ziehen und ist dann in den haupttext aufgenommen worden. dass A, die weniger sorgfältig geschrieben ist als B, zu grunde gelegt wurde, verdankt sie ihrem höhern alter: sie ist um 1550, B etwa 100 jahre später entstanden. um die befähigung zu erlangen, über den text der ausgabe ein urteil zu sprechen, hab ich verschiedene partien mit den hss. verglichen, I 25—III 53 und X 1—31 mit der hs. A, VI 1—72 mit der hs. B. was ich dabei an unrichtigkeiten aufspürte, ist derart geringfügig, dass ich mich nicht versucht fühle es anzuführen, nicht einmal um meine kritikerüberlegenheit zu behaupten. der text ist in allem wesentlichen durchaus zuverlässig.

Aus der einleitung, s. XI—XXXVI, wo J. die hss, die behandlung des textes und die beziehung der rimur zu der sage bespricht, ist die genaue beschreibung der hs. A besonders hervorzuheben. s. 77—100 bringen anmerkungen verschiedener art.

Växjö (Schweden), 12 oct. 1895.

LUDVIG LARSSON.

Beowulf herausgegeben von ALFRED HOLDER II^b: wortschatz mit sämtlichen quellennachweisen. Freiburg i. B. JCMohr, 1896. 94 ss. 2 m. — dies verzeichnis aller wortformen und belege im Beowulf hat trotz Greins umfassenderem Thesaurus seine berechtigung als ein auch für schüler leicht erreichbares hilfsmittel, um den schwankungen der schreibart, dem wort- und formelreichtum des denkmals und namentlich den widerholungen nachzugehen. über wahl und stellung der quantitäszeichen kann oder muss man allerdings oft anderer meinung sein (zb. *eom*, *fæger*, *þés*, *se*, *géomor* neben *geomrian*, *neowle*, *geong* prät.). bedeutungen sind nicht beigefügt, weil dafür das glossar in heft II^a bestimmt bleibt. dagegen hat sich H. redliche mühe gegeben, die conjecturen der herausgeber zu verzeichnen. vermisst hab ich bisher folgende belege: *ád* 1107, *Hygelác* 813, *magan* 797; bei *belúcan* muss 1770 stehn statt 1170, bei *dryncfæt* 2254 st. 2354, bei *geárdagas* 2232 st. 2333. *ful* 1552 stimmt nicht (1252). A. BRANDL.

Studien über das deutsche volksbuch Lucidarius und seine bearbeitungen in fremden sprachen. von KARL SCHORBACH. QF 74. Strafsburg, KJTrübner, 1894. IX u. 276 ss. 8^o. 6,50 m. — seit jahren wusten wir, dass Schorbach eine ausgabe des deutschen Lucidarius auf grundlage sehr umfangreichen materials vorbereite, und die sehnsucht danach war um so gröfser, als von diesem einzigen originalen prosawerk des 12 jhs. seither blofs vereinzelte bruchstücke von offenbar widerstreitender überlieferung ans licht getreten waren. dass wir nach langem harren vorerst nur einen ganzen band prolegomena erhalten, erklärt der inhalt dieses bandes selbst, dessen reichthum auch für diejenigen überraschend kam, die sich selbst etwas in den handschriften und drucken umgesehen hatten.

Wir erhalten in cap. III (s. 19—132) eine eingehende bibliographie des volksbuchs, die mehr als 6 jahrhunderte umspannt:

die älteste der 42 hss., von denen Sch. Kunde bringt, hält er für nur wenige Jahre jünger als das Werk selbst, sie gehöre der Zeit um 1200 an; die jüngste Jahrmarktausgabe des seit 1655 zur 'Kleinen Kosmographia' umgearbeiteten Lucidarius — es ist der 82. deutsche Druck! — datiert er auf ca. 1806. Die Zahl der Bearbeitungen des deutschen Buches in fremden Sprachen wird in cap. VI (s. 167—230) auf 3 eingeschränkt: den dänischen, den böhmischen und den mittelniederländischen Prosa-Lucidarius, während die größere Zahl der directen Übertragungen des lateinischen Elucidarium (das seinerseits nur eine der Quellen des deutschen Buches ist!) in cap. VII (s. 231—268) an den Schluss gestellt wird; hier hätten statt der Nr. 9 'Der deutsche Elucidarius (Übersetzung) a) oberdeutsch, b) niederdeutsch' richtiger zwei Nummern formiert werden sollen, denn was hat schliesslich der Frensweger Elucidarius von der niederländischen Grenze mit der bairischen Übersetzung des cgm. 224 gemein?

Dass diese ganze, ungemein weitläufige und mühselige Arbeit, die uns besonders in der Geschichte des gedruckten Werkes, des eigentlichen 'Volksbuches', mit einem Schlage von allerlei schiefen und unklaren Vorstellungen befreit hat, nicht gut bessern Händen hätte anvertraut werden können, wüsten wir von vornherein und freuen uns dessen jetzt doppelt. Sollen wir hier einen Tadel aussprechen, so ist es der, dass die Beschreibungen der Handschriften teilweise nicht auf der Höhe der Druckbeschreibungen stehen. Und sie sind doch wahrlich nicht minder wichtig! Der Grund dieses Mangels liegt hier gewiss darin, dass Sch. sich zu dem Meister der Incunabelkritik und Druckbeschreibung, als der er jetzt dasteht, erst herausgebildet hat, als er das handschriftliche Material für den Lucidarius schon grosenteils im Pulde liegen hatte. Ich würde auch darüber hinweggehen, wenn es sich nicht um eine anderweit sehr verbreitete Gleichgiltigkeit handelte: unsere Hss-Beschreibungen taugen vielfach nichts! Auf die sog. bibliographische Correctheit leg ich dabei nicht den Hauptwert, aber wissen möchte ich als Litterarhistoriker in jedem Falle: einmal alles, was auf die ältesten Besitzer resp. Leser hinweist, und dann bei mehrteiligen und combinirten Hss., in welcher Umgebung der betr. Text überliefert ist. Ich greife zwei mir gut bekannte Hss. des Lucidarius heraus. Zunächst das auch für dies Werk hervorragend wichtige Berliner Ms. germ. oct. 56 (bei Schorbach s. 21: Nr. 2); hier werden mit der Inhaltsangabe zwei wichtige Tatsachen verschwiegen: 1) dass dem Lucidarius vorausgehn Priester Johannes (s. Zarncke Abhdl. d. sächs. ges. d. wiss. 17, 947 ff) und SBrandan (ed. KSchröder); 2) dass später nachfolgen die Capitel und Privilegien der Brüder des deutschen Hauses — in deren litterarischen Interessenkreis uns also auch dieser Codex Einblick gestattet. Und dann das Kasseler Ms. philos. oct. 5 (Sch. s. 28: Nr. 8; Freund Kochendörffer und ich haben es schon im J. 1874 gemeinsam abgeschrieben): nach

Sch.s sich mehrfach wiederholenden angaben muss man die hs. für niederdeutsch halten, es ist aber echtes mittelfränkisch, in dem aufer *p* und *düt, dat, allit* nichts unverschobenes vorkommt. vielleicht trägt der aus dem mnl. übersetzte *Contemptus mundi* der hs. die schuld an Sch.s irrtum?

In weitem capiteln hat Sch. über den inhalt des *Lucidarius* (I : s. 3—7), über seine entstehung am hofe Heinrichs des Löwen (II : 8—18), über die geschichte des textes (IV : 133—156) und über seine quellen (V : 157—167) teils referiert, teils eingehend gehandelt. nicht alle fragen, zu denen das werkchen anregt, werden schon hier zum abschluss gebracht, die nach der ursprünglichen sprachform noch gar nicht gestellt. aber was Sch. bietet, kommt aus sicherer kenntnis und reiflicher vorbereitung, und so dürfen wir der ausgabe selbst mit günstigem vorurteil entgegen sehen. erst sie wird uns die möglichkeit gewähren, in eine discussion der teilweise recht anziehenden probleme einzutreten. E. SCH.

ALFRED NUTT, *The voyage of Bran son of Febal to the land of the living, an old Irish saga now first edited, with translation, notes and glossary by KUNO MEYER, with an essay upon the Irish vision of the happy otherworld and the celtic doctrine of rebirth. section I: The happy otherworld. London 1895. xvii und 331 ss.* — Nutt hat schon vielfach beiträge zur indogerm. mythologie und sagenkunde von seiten der keltischen, irischen überlieferung gegeben: auch sein neues buch bewegt sich auf dieser bahn. der erste teil bis s. 99 enthält eine von Kuno Meyer besorgte ausgabe und übersetzung eines altirischen reiseromans in versen, wovon Zimmer in dieser *Zs.* 33, 257 bereits einen auszug veröffentlicht hat. über diesen teil des buches steht dem ref. kein urteil zu.

Zimmers untersuchungen sind auch in dem zweiten, dem hauptteil des buches benutzt, der die altirischen vorstellungen von einem glücklichen jenseits behandelt und sie überdies in vergleich stellt zu den griechischen und nordischen sagen, sowie zu den angaben des *Avesta* und der *Vedas*. überall verwertet N. die besten und neuesten hilfsmittel; aber er vermehrt auch selbständig das material und zieht eine reihe von schlüssen, welche er methodisch begründet und zugleich klar und fesselnd vorträgt. die hauptergebnisse fasst er zuletzt dahin zusammen: 'die vision eines glücklichen jenseits, die in der irischen mythendichtung des 8 und der folgenden jhh. sich findet, ist ihrem kerne nach vorchristlich und stimmt am meisten überein mit dem griechischen mythenglauben, welcher noch nicht durch die orphisch-pythagoräischen lehren verändert war'. das scheint durchaus richtig: die entrückung des Menelaos, des gatten der Helena, nach den elysischen feldern, welche Proteus ihm wahrsagt, ist in allen wesentlichen zügen gleich den irischen sagen. weniger sicher scheint dagegen die weitere folgerung, dass diese vorstellung die altertümlichste arische ansicht von dem leben im glücklichen

götterlande widerspiegeln. sie scheint vielmehr mit verhältnissen verknüpft, welche nur in gewissen zeiten und gegenden und bei einzelnen völkern der arischen familie eintraten. sie entspringt offenbar dem eindruck, welchen der sonnenuntergang im meer hervorrufft: auch im scheiden noch grofs, wie Goethe kurz vor seinem tode gesagt und wie man bald darauf von ihm gesagt hat. zugleich würkt bei dieser vorstellung eine idyllische stimmung mit, welche ein kindliches, sinnliches volk und eine, wenn nicht friedliche, doch friedenswünschende zeit voraussetzt. auch ist dies jenseits nur für wenige lieblinge der götter bestimmt: schon hierin liegt eine ausnahme vom allgemeinen loos, ein widerspruch gegen die harte notwendigkeit des todes, die sich sonst aufdrängte und die man nur für auserwählte, allgemein beliebte menschen nicht zugeben wollte.

Nur in aller kürze sei noch hingewiesen auf eine spätere nachwirkung dieser bilder von einem lande des glückes und des friedens, wo es nie an speise und trank fehlt, ja diesen stoffen selbst der jedesmal gewünschte geschmack innewohnt, wo die süfste musik alles leid auflöst und das beste, den schlaf bringt, wohin die lieblichsten frauengestalten die helden abholen, wie anderseits die frauen durch verlockenden gesang ihrer bewerber in das jenseits abgerufen werden. diese vorstellungen sind offenbar die grundlagen für episoden, welche in der ritterlichen epik der Franzosen und Deutschen immer wiederkehren, und der versuch, diese als freie oder doch nur durch die classische gelehrsamkeit hervorgerufene erfindungen der französischen dichter hinzustellen muss den altirischen zeugnissen gegenüber als verfehlt erscheinen. auch die legende des mittelalters ist hieraus befruchtet worden: von hier stammt die geschichte von dem mönch, welcher glaubt nur eine kurze weile dem gesang eines vögleins gelauscht zu haben und sich erst nach langen jahren im kloster wiederfindet. endlich erscheint das märchen vom schlaraffenland nur als komische wendung der alten keltischen sage. vom westen her hat diese auf das spätere mittelalter ebenso eingewürkt wie dies für die östliche überlieferung allgemein zugestanden ist.

In der 2 section wird Nutt die sagen von der widergeburt behandeln: man darf dieser untersuchung mit grofsen erwartungen entgegen sehen.

Strafsburg, weihnachten 1895.

E. MARTIN.

Ein bruchstück aus des Strickers 'Karl' von R. DÜRNWIRTH. sonderabdruck aus dem 38 jahresberichte der staatsoberrealschule zu Klagenfurt. Klagenfurt, 1895. 30 ss. 8°. — der kärnt. geschichtsverein besitzt ein hsfragment aus Strickers Karl (sign. 7—42), das aus SANDRÄ (früher bischofsresidenz) im Lavanttale stammt, perg., 13—14 jh., von einem buchdeckel abgelöst und bis auf einzelne schadhafte stellen gut erhalten. das bruchstück enthält 1183 verse (v. 10572—11754) auf 2 quartbl., die seite

zu 52 zeilen. D. beschreibt die hs. genau, gibt einige allgemeine daten über Stricker und dessen Karl sowie eine inhaltsangabe des bruchstücks. die bemerking s. 4: 'der inhalt unsers fragmentes erhält seine besondere bedeutung dadurch, dass sowol die erfindung als auch die anordnung einzelner teile desselben keine bloße nachbildung, sondern völliges eigentum (!) unsers dichters sind' verrät geringe litteraturkenntnis: über Strickers quelle im Karl haben schon WGrimm und KBartsch aufschlüsse gegeben; vgl. noch WGolthers schrift über das Rolandslied des Pf. Konrad und meine vergleihung von Strickers Karl mit dem Rolandsliede ua. s. 7—23 wird der text des bruchstückes mit anerkennenswerter genauigkeit mitgeteilt. in den anmm. (s. 24—30) sind die abweichungen der hs. von Bartschs kritischem texte angegeben. eine zwecklose arbeit! wir wären D. dankbarer gewesen, wenn er dafür bestimmt hätte, wie sich das neue bruchstück zu der großen zahl der hss. des Karl verhalte.

Schon eine flüchtige vergleihung mit Bartschs varr. zeigt, dass das bruchst. zur 2 classe CDE zu zählen ist. am auffälligsten zeigt sich dies in der verschiebung der vv. 10955—60, die in CDE wie in unsrer hs. erst nach v. 10966 folgen; vgl. ferner v. 10640 (*daz*), 10695 (*do*), 10797 (*ze*), 10952 (*willechliche*), 11078 (*Rolanden*), 11169 (*verkorn*), 11326 (*w*), 11390 (*vn*s), 11509 (*gesehen*); auch die absätze stimmen oft auffällig zu CDE, besonders zu D. aus dieser classe lassen sich wider C und E wegen stärkerer abweichungen¹ eliminieren. die fälle, wo sie mit unsrer hs. stimmen im gegensatze zu D, sind selten und leicht, so 10600 (*din*), 10628 (*nu*), 10654 (*reiniv*: *liebe*); 10603 (*daz*: *da*), 10611 (*din*). dagegen gibt es schwerwiegende übereinstimmung zwischen unsrer hs. und D im gegensatze zu den andern überlieferungen: D 11287 wie hs. 11749 schreiben *Jenilvn* für *Genehun* der andern hss.; mit unsrer hs. teilt D die la. 10701 *e daz er* gegen *daz er niht* aller übrigen hss.; so 10702 (*daz er im das beste*: *und ime daz wægest*), 10734 (*ovh*), 10766 (*niht*), 10801 (*deste*), 10838 (*den*: *daz*); 10991 (*gespreche*: *spræchen*), 11081 (*daz*: *da*), 11083 (*lobelich si da ergat*: *lobelicher danne si da erg.*), 11185 (*war*: *wa*), 11359. 11482. 11486. 11616. 11658. 11671. 11675. soweit sich aus den varr. zu Karl urteilen lässt,

¹ für C vgl. 10592 (*do wer*), 10596 (*ist chomn*: *quam*), 10636 (*vil*), 10637 (*Nv lestō*: *Dv last*), 10663 (*von dem r.*: *von r.*), 10664 (*diz gebet*: *vnt*), 10721 (*dā*), 10722 (*di kristen di da warn*: *swaz der kr. was*), 10723 (*er*: *be*-), 10842 (*half*: *zowet*), 10959—60 (*zulanden*: *den l.*), 10989 (*gein*: *engegen*), 11074 (*ernstliche*: *ernstlichest*), 11082 (*hochgezit*: *hochzit*), 11128 (*dinen*), 11221 (*groze*: *grimme*), 11230 (*begonden*: *legunde er*), 11254. 11278. 11284. 11474 (*des*), 11509 (*ein*); für E vgl. 10589 (*leben*: *gel.*), 10592 (*allererst*), 10603 (*daz*: *da*) 10610 (*ungelougen*: *vnlougen*), 10624 (*sēre*: *harte*), 10636 (*vil*), 10640 (*flihent*: *fliegen*), 10653 (*den grozen*: *dvrh d. gr.*), 10660 (*daz in*: *laz in*), 10778 (*alle*), 10792 (*sēle*), 10809 (*aller* — *so*), 10838. 11231. 10665.

dürfte auch die orthographie unserer hs. der classe CDE am nächsten stehn. der gegensatz nun, der sich zwischen D und unsrer hs. ergibt, ist demgegenüber geringfügig. manchmal fehlt wol ein wörtchen in D, das die hs. erhalten hat¹, oder umgekehrt enthält D ein wörtchen, das die hs. nicht bietet²; textliche änderungen auffälliger art dagegen sind selten (so 10815 *daz er vnde*, 10897 eine umsetzung: *wären é: é w.*, 11196 *dir minen: dich minem*, 11418 *ver-: wider-*, 11578). solche abweichungen können durch die bloße willkür des schreibers entstanden sein, wiewol er sonst nicht eigenmächtig hervortritt: hs. 10592 fügt er *nv* ein, 10654 *den* für *daz* und hat sich hs. 10585. 10685. 10808. 11287 (*vernamt* für *verneht*) verschrieben. zweifellos also steht unsre hs. der überlieferung D (perg., 13 jh., in der Vaticana, Bibl. christ. nr 1354) am nächsten. wenn D. also s. 22 zu v. 11631 *gewesen* ergänzt, so dürfte das mit rücksicht auf CDE kaum zutreffend sein, vielmehr *geschaffen*.

Krummau im Böhmerwald.

J. J. AMMANN.

Lessings hamburgische dramaturgie. ausgabe für schule und haus von FRIEDRICH SCHRÖTER und RICHARD THIELE. Halle, waisenhaus, 1895. viii und 535 ss. 8°. 4 m. — die neue ausgabe von S. und T. ist ein schulbuch, eine Neubearbeitung, nicht etwa eine zweite auflage der ausgabe von 1877. war jene editio princeps 'für die oberste classe höherer lehranstalten und den weiteren kreis der gebildeten' bestimmt, so sorgen die hsgg. nun, seitdem am 6 jan. 1892 in die preufsichen lehrpläne die lectüre von Lessings dramaturgie aufgenommen ist, ganz allgemein 'für schule und haus', dh. sie wollen einem größeren leserkreis von geringerer vorbildung verständlich sein und die anschaffung des buches durch herabsetzung des preises erleichtern. zu dem ende war verkürzung der einleitung und der anmerkungen nötig; und es ist nicht zu leugnen, dass sie mit geschick durchgeführt ist. die einleitung ist jetzt sogar übersichtlicher als früher, und man erkennt nicht nur die kürzende, sondern auch die bessernde hand; vgl. 1, 6. 37, 28. 41, 8. einzelne fehler sind freilich doch noch stehn geblieben; 108, 25 erscheint neben der Voltaireschen Semiramis wider Otane als die vertraute, während sie in wahrheit masculini generis und minister des reiches ist. speciell für schüler sind die neu hinzugekommenen brauchbaren sprachlichen erläuterungen bestimmt, auf die dann am schluss des buches ein besonderes register verweist. sind im allgemeinen die anmm. zu umfänglich ausgefallen, so hätten diese grammatisch-lexikalischen beigaben noch an manchen stellen ergänzt werden können; eine reihe von wörtern ist ohne erklärungs geblieben, zb. 220, 13

¹ so 11391 (*die*), 11402 (*mir*), 11413 (*vil*), 11516 und 11738 (*wol*), 11754 (*stille*).

² so 10628 (*vil*), 10777 (*ein*), 10861 (*alle*), 11181 (*sā*), 11551 (*da*), 11564 (*ovh*).

verführerisch 'irre führend'. über den pädagogischen wert der ausgabe mafse ich mir kein urteil an.

Aber éines ist hier doch gleich zu besprechen, das ist die ganz ungeheuerliche verunstaltung des Lessingschen textes. um raum zu schaffen für ihre erläuterungen, haben die hsgg. aus der dramaturgie grofse partien, die ihnen entbehrlich schienen, weggelassen. von vielen stücken ist nur die hálfte oder ein drittel abgedruckt; die stücke 51 bis 68 fehlen fast ganz. und da nun die register beinahe unverändert aus der ausgabe von 1877 herübergenommen sind, so kann es zb. vorkommen, dass uns dieser index auffordert, über Coellos Essex das 60 stück zu befragen und dieses stück überhaupt nicht vorhanden ist. aber auch das, was von Lessings dramaturgie geblieben ist, hat sich viel gefallen lassen müssen. dass orthographie und interpunction, so charakteristisch sie waren, schonungslos nivelliert worden sind, mag hingehen. dass, wenn Lessing *Eckhof* sprach und schrieb, *Ekhof* gedruckt wird, mag sogar als verbesserung gelten. aber in der vorrede war doch wenigstens in aussicht gestellt, dass die wortformen, die nominal- und verballflexion gewahrt werden sollten. nichts davon ist geschehen; eine einzige stichprobe kann es zeigen. der schluss des zweiten stückes (2 druckseiten) zeigt die abweichungen: *erkennt* statt *erkenmet*, *Parterre* statt *Parterr*, *Gemurmel* statt *Gemurmele*, *herabgestürmt* statt *herabgestürmet*, *Trauerspiels* statt *Trauerspieles*. wie kann bei solcher willkür der leser noch ein echtes bild von Lessings rede erhalten! ja, die pietätlosigkeit gegen den text des dramaturgen geht noch weiter. Lessing wuste sehr gut, an welche leser er sich wante. die kenntnis des lateinischen, griechischen, englischen war im grofsen publicum des 18 jhs. wahrscheinlich noch weniger verbreitet als in dem des 19. und doch hat er unbedenklich eine ganze reihe von belegstellen aus fremden autoren im originalwortlaut in den text oder die anmerkungen gesetzt. war es nun schon eine dreistigkeit von S. und T., in der ausgabe von 1877 statt der meisten dieser citate eine deutsche übersetzung einzuschieben, so ist jetzt gar kein princip mehr zu erkennen: im 90 und 96 stück ist bei den Donatcitaten der lat. wortlaut widerhergestellt worden, im 94 und 101 stück erscheinen die worte aus Cicero und Sterne in übertragung. solches verfahren ist keineswegs zu billigen. soll in der schule die hamburgische dramaturgie gelesen werden, so gebe man den schülern Lessings text vollständig und unverfälscht, am liebsten sogar mit seiner charakteristischen orthographie und seiner wol überlegten und für das laute lesen sehr nützlichen interpunction.

Marburg i. H.

ALBERT KÖSTER.